Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 134 (1855)

Artikel: Ein origineller Falschmünzer

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372888

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entfernt, bald können Sie Gatte sein. Zu dem Mädchen, das ebenfalls beschieden worden, sagte Pius: Deine Mutter liebt Dich noch wie früher und verzeiht den Kummer, den Du ihr verurssacht hast. Ebenso werden die Eltern deines Gesliebten dich als Tochter aufnehmen. 14 Tage später wurden sie in der Kapelle der Jungfrau getraut, und der Priester, der den Segen sprach, war — Pius IX.

Ein origineller Falschmunger.

Ein Handbesitzer in einer großen Stadt hatte mehrere möblirte Zimmer zu vermiethen und machte deßhalb einen Anschlag an sein Haus. Bald fand sich auch ein schön gekleideter junger Mann ein und miethete ohne weitere Umstände die Zimmer. Am Tag nach dem Einzug sandte der Hausherr zu seinem Miethöherrn und bat sich seinen Namen und Stand zur Anzweldung auf der Polizei auß. Der junge Mann antwortete, er werde ihm seine Adresse senden. Der Wirth wartete einige Tage; da die Adresse jedoch ausblieb, so begab er sich selbst zu seinem Miethöherrn.

"Ja", antwortete biefer, indem er sich verslegen räusperte, "ich will Ihnen nur sagen — nicht wahr, Herr Wirth! Sie wollen mich nicht unglüstlich machen?" — "Mein Herr, ich weiß nicht — —"" — "Nein, nein, ich weiß gewiß, Sie werden es nicht thun. So hören Sie denn: Ich bin Graveur und verstehe — wie ich mich wohl rühmen darf — mit ziemslich großer Fertigkeit preußische Banknoten nachzumachen. Deßhalb möchte ich nicht gern auf der Polizei angemeldet werden. Sie sind der Erste, dem ich mein Geheimniß anvertraue; mißbrauchen Sie es nicht, so werde ich mich danksbar dassür erweisen."

Dbgleich der Hausherr über diese Mittheilung im höchsten Grade erstaunt war, hätte er doch gerne auch die falschen Banknoten gesehen, weß-halb der junge Mann ihm einige von einem (preußischen) Thaler vorlegte, die bei der genauesten Untersuchung nicht die mindeste Spur der Unächtheit zeigte. Auf sein Ehrenwort, daß er sie nicht zum Nachtheil des Werfertigers beznüßen wolle, wurden sie ihm nun überlassen,

und da er sie mit andern Noten verglich, über zeugte er sich immer mehr von ihrer vollsoms menen Gleichheit mit den ächten. Um nun eine entscheidende Probe zu machen, ließ er einen von den vermeintlich falschen Thalern bei dem nächstwohnenden Kaufmann wechseln; dieß gesschah ohne die geringste Einwendung.

Nun bekam der Hauswirth eine große Idee. Konnte er diesen außerordentlichen Menschen für sich gewinnen, so hatte er den Stein der Weisen gesunden und sich eine unerschöpsliche Quelle des Neichthums geöffnet. Nur Thalernoten waren ihm zu gering und warfen ihm nicht genug auf ein Mal ab; zum mindesten mußten es Fünsthalersnoten sein! So dachte er und zögerte nicht, dem Tausendfünstler hierüber seine Ansicht mitzutheilen.

"Nein, mein Herr!" fagte diefer, mit Fünfthalernoten geht es nicht; das kostet zu viel Arbeit und wirft zu wenig ab". — ""Aber was fagen Sie von Fünfzigthalernoten? Könnten Sie folche fabriziren?"" — "Ach ja, das würde leicht sein. Ich habe auch bereits daran gedacht, aber es fehlte mir bis jest ein Original dazu!" — ""Nichts weiter als das? Da lassen Sie mich dafür forgen.""

Der Handel wurde geschlossen und unser gute Hausherr rieb sich vergnügt die Hände, nachdem er seinem geheimnisvollen Miethsherrn einen in aller Eile eingewechselten Fünfzigthalersschein eingehändigt. In 3 bis 4 Tagen sollten die Platten fertig sein. Welche Zufunst für ihn — welche Aussicht! Schon am solgenden Tage konnte er seine Ungeduld nicht mehr zurüchalsten, er mußte sehen, wie weit das Werk vorzgeschritten. Aber zu seiner Verwunderung wurde die Thüre nicht geöffnet, so viel er auch klopste und seinen Namen durch das Schlüsselloch slüssterte. Doch beruhigte er sich mit dem Gedanken: er wird wohl ausgegangen sein, um sich etwas Bewegung zu machen; nichts ist ja natürlicher.

Um nächsten Morgen findet sich unser Hausherr so zeitig als möglich an der Thüre seines Miethsherrn ein; aber wieder vergebens, — es wird ihm nicht aufgeschlossen. Nun kommt der Hausherr auf die wunderlichsten Ideen; in seiner Unruhe läßt er endlich einen Schlosser holen, und siehe da: der Vogel ist ausgestogen und das Nest leer. — Die Einthalerlockvögel waren acht gewesen!